

Eröffnungsrede zur Ausstellung

„Wand an Wand“ – Berlin 1980 – 1989

Schwarzweiß-Fotografien von Dieter Wendland

Guten Abend liebe Gäste, liebe Freunde der Fotografie,

Dieter Wendland hat zusammen mit seinem Sohn Eike diese Ausstellung an einem Nachmittag gerahmt und an die Wand gebracht – in rekordverdächtigem Tempo – und schöner Ausgewogenheit. Vielen Dank Euch beiden!

Nun, es ist nicht seine erste Ausstellung und es wird nicht seine letzte sein, wenn man ihm so zuhört, was ihn als Fotografen so alles umtreibt. Einen kleinen Eindruck seiner Themen vermittelt dieser Katalog „Struktur“ von 2014, wenn auch ohne seine Farbfotografien, von denen es auch schon aus DDR-Zeiten so einige gibt. Auf Vermittlung einer gemeinsamen Freundin, der Fotografin Frauke Bergemann, habe ich in Dieter Wendland einen leidenschaftlichen Fotografen kennengelernt, der – wie so viele – sein Geld in einem anderen Beruf verdient. Er ist selbstständig als Grafiker tätig. Was nach meiner Theorie die Fotografie jedes Mal um neue Themenfelder und Perspektiven bereichert. In den Bildern dieser Ausstellung, die wir gemeinsam ausgewählt haben, fallen besonders die Schriften als „Zeichen an der Wand“ in Auge.

Wen wundert es da noch, dass am Anfang von Dieter Wendlands beruflicher Ausbildung die Grafik und insbesondere das Schriftzeichnen steht. Geboren und aufgewachsen in Potsdam begann er mit 25 Jahren ein Grundlagenstudium an der FH für Werbung & Gestaltung in Oberschöneweide. Mit Fotografie bei Manfred Paul, der erstmal alle Fotos seines Schülers in den Papierkorb warf... streng zugegangen ist es also nicht nur an Michael Schmidts Werkstatt für Fotografie in West-Berlin.

Eine Studienfahrt nach Prag zu dem berühmten Fotografen Josef Sudek markiert den Beginn seiner Auseinandersetzung mit internationalen Fotografen.

Für seine erste 9 x 12 Kamera, Vogtländer Bergheil, baute er sich selbst ein Rollfilmrückteil – anfangs einen knappen Millimeter aus der Schärfenebene, was eine ganze Reihe avantgardistischer Unschärfen erzeugte. Aus Ärger über die Fehlkonstruktion hat er die Abzüge in die Tonne getreten. Heute würde er sie sich schon noch mal ansehen. Dieter Wendland hat sich davon nicht entmutigen lassen.

Auf der technischen Seite legt er nach: im Wege eines innerdeutschen Tauschgeschäfts gelingt es ihm, eine Generalsuniform aus der Kaiserzeit, die er bei einer Dachbodenräumung entdeckt hatte, in eine Linhof Technika im Format 9 x 12 cm zu verwandeln.

Übrigens auch die Kamera meiner Wahl. Die technisch gelungenen Aufnahmen aber – jedenfalls einen kleinen Teil davon – sehen Sie hier an den Wänden.

Wir haben uns auf eine Auswahl vom Prenzlauer Berg vor dem Mauerfall beschränkt. Thema ganz klar – besonders aus heutiger Sicht – Vergänglichkeit. Wer heute auf den Prenzlauer Berg steigt, wird kaum eines dieser Motive wiederfinden. Das Verschwindende ist immer schon ein Hauptmotiv der Fotografie gewesen und wird es bleiben – denn auch das Allerneueste verschwindet – Zum Glück! möchte man manches Mal ausrufen.

Geradezu rührend altmodisch nehmen sich die Kreidekritzeleien in Dieter Wendlands Fotografien aus (oder in Thomas Höpkers „Berliner Wände“ von 1976) im Vergleich zu den massiven Graffiti-Übermalungen, mit denen es die Stadtfotografie heute zu tun hat. Jüngstes Beispiel ist Alexander Steffens Buch „Vanishing Berlin“, das gerade (Dezember 2016) im Tagesspiegel vorgestellt wurde und hier am Fenster – neben anderen Fotobüchern – zum Verkauf ausliegt.

Dieter Wendlands Katalog „Struktur“ ist leider ausverkauft, kann aber hier eingesehen werden. Noch ein Wort zu den Fotografien an sich: es sind bis auf die beiden Großformate eigenhändige Originalabzüge aus der Zeit der Entstehung, also auf Orwo-Barytpapier und getrocknet auf Glasscheiben, mit Naßklebeband fixiert. Eine matte Lufttrocknung, aber unter Spannung, was eine perfekte Planlage erzeugt. Diese Vintage-Prints sind unverkäuflich, aber neue Abzüge von den Original-Negativen möglich.

André Kirchner,

Berlin, den 15. Dezember 2016